

Bücheranzeigen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücheranzeigen.

La maison bourgeoise en Suisse. Le canton de Vaud. Première partie. Zurich, Art. Institut Orell Füßli, éditeurs, 1925.

Mit dem 15. Bande führt uns dieses verdienstvolle Unternehmen des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins nach der Westschweiz, deren bürgerliche Baudenkmäler bis jetzt nur im 2. Bande, welcher den Kanton Genf behandelt, ihre Darstellung fanden. Die Sammlung des Materials und die Leitung der Aufnahmarbeiten wurde Henri Meyer anvertraut, den Text verfaßte Frédéric Giliard, beide Architekten in Lausanne. Sie entledigten sich ihrer Aufgabe in so vorzüglicher Weise, daß dieser Band zu den wertvollsten und schönsten der ganzen Serie gehört. Und doch war die ihnen gestellte Aufgabe keine leichte. Denn sowohl nach seiner landschaftlichen Beschaffenheit als nach seiner Geschichte nimmt der heutige Kanton Waadt eine ganz besondere Stellung ein. Diese findet in dem einleitenden Texte ihre richtige und vorurteilsfreie Würdigung. Wenn der Charakter der Landschaft auf die Eigenart der Bauformen von Einfluß ist, die sich im Bauernhause darum am bodenständigsten äußert, weil seine Bauart am stärksten vom Baumaterial und den äußeren Lebensbedingungen seiner Bewohner beeinflusst wird, dann müßte gerade dieser Kanton in seinen verschiedenen Gebieten voneinander recht abweichende Bauformen aufweisen. Aber wir kennen überhaupt kein typisches Bauernhaus der Waadt. Denn ihre Alpentäler, die Ormonds und das Pays d'Enhaut, sind nur Gabelungen des Saanetales, das eine Mal mit mehr bernischem, das andere Mal mit Greyerzer Einschlag. An den gestaffelten Uferterrassen des Genfersees richtete sich der Weinbauer seinen Bedürfnissen entsprechend ein. Die rauhen Hochplateaux im Westen schufen ein Jura-, aber kein Waadtländerhaus, und die fruchtbaren Hügelgelände zwischen Genfer- und Neuenburgersee boten dem Waadtländerbauer keine Veranlassung, anders zu wohnen, als seine freiburgischen und bernischen Nachbarn, wobei nicht vergessen werden darf, daß nach Eroberung des Landes durch Bern eine Durchsetzung mit Staatsangehörigen des neuen Landesherrn schon im 16. Jahrhundert begann. Aber auch für das bürgerliche Haus konnte sich keine charakteristische Eigenart ausbilden. Lausanne war mit der Zeit zur schönen Landstadt geworden, die wohl an Umfang die anderen größeren Städte wie Moudon, Nyon, Morges und Yverdon überragte, aber bis zum 19. Jahrhundert nicht den dominierenden Mittelpunkt des Landes bildete. Darum tritt uns auch im städtischen Bürgerhause nirgends eine spezifisch waadtländische Bauart entgegen, wogegen wir auch hier wieder den stärkeren oder schwächeren Einfluß der Grenzgebiete wahrnehmen können. Nur den Edelsitzen zu Stadt und Land hat seit dem Ende des 15. und noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Bauweise der savoyischen Landesherrn ihr eigenartiges Gepräge aufgedrückt, das sich heute noch, soweit die Grenzen ihres Gebietes nach Norden vorgeschoben wurden, trotz der mannigfachen Umbauten deutlich verfolgen läßt. Aber es ist savoyische, nicht waadtländische Bauart, die uns hier entgegentritt und darum auf dem ehemaligen savoyischen Territorium des Kantons Freiburg in gleicher Weise zu finden. Aber schon mit der Eroberung der Waadt durch Bern im Jahre 1536 fand diese in frischstem Zuge stehende Bautätigkeit ihr Ende, und wo sie noch zur Einrichtung der Schlösser als Amtssitze für die neuen Landesherrn bescheiden weiterlebte, mußte sie ihrer landesüblichen Art weichen. Diese wurde seit der Zeit Ludwigs XIV. von der französischen verdrängt, wie auf dem Gebiete des alten Bern selbst. Wohl schafft die Nachahmung des Fremden manch Schönes und Gutes, aber nichts Bodenständiges, besonders nicht in politisch unselbständigen Gebieten. Mit solchen teilte die Waadt ihr Schicksal bis nach der französischen Revolution. Doch hat diese gerade an den alten Amtssitzen dieses Gebietes nicht so viel Schaden angerichtet wie an anderen, die auf dem Territorium der regierenden Stände der alten Eidgenossenschaft lagen. Wenn wir aber in der Waadt auch eine charakteristisch bodenständige

Bauart vermissen, so üben doch ihre schönen Dörfer, alten Städtchen und vor allem die das Gepräge ihrer Entstehungszeiten und den Bauwillen ihrer einstmaligen Besitzer nicht verleugnenden Herrensitze auf jeden für eigenartige Bauweise empfänglichen Besucher ihren besonderen Reiz aus, nicht als spezifisch waadtländische Schöpfungen, wohl aber als schöne und in ihrer Art originelle, die zu den innerhalb der heutigen politischen Grenzen des jungen Kantons liegenden, landschaftlich so verschiedenartigen Gebieten überall in bester Harmonie stehen. H. L.

Ebert, Max. *Reallexikon der Vorgeschichte.* Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben. Berlin, Walter de Gruyter & Co.

Seit unserer letzten Bücheranzeige (Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1924, S. 200) sind von diesem Monumentalwerke sechs weitere Lieferungen erschienen als erfreulicher Beweis dafür, daß Herausgeber und Verlagsfirma bestrebt sind, dieses unentbehrliche Nachschlagewerk den Fachleuten so rasch als möglich zur Verfügung zu stellen. Das ist um so verdienstlicher, als gerade derartige Veröffentlichungen, sobald sie einmal in ihren Anfängen im Besitze der Leser sind, deren Geduld mit Bezug auf eine Benutzung im vollen Umfange auf eine harte Probe stellen. Und besonders erfreulich ist es, wenn die sich rasch folgenden Lieferungen nicht nur das halten, was ihre Vorgänger versprochen, sondern man vielmehr den Eindruck erhält, als ob eine stete Bereicherung nach Inhalt und Bild erfolge. Vom zweiten Bande bringt die erste Lieferung größere Arbeiten über Bibracte, den Bogen und ganz besonders über Böhmen-Mähren und sein prähistorisches Inventar, wozu der Schluß in der schon früher erschienenen zweiten Lieferung zu lesen war. Die dritte Lieferung füllen fast vollständig eine außerordentlich reich illustrierte Arbeit über Bulgarien und Abhandlungen über Bürgerschaft und Buße. In der zweiten Lieferung des dritten Bandes erhalten die Etrusker eine eingehende Darstellung, wobei namentlich das Wesen dieses Volkes und dessen Kunst in den Urzeiten durch ein reiches Anschauungsmaterial verdeutlicht wird. Dabei erregen die ältesten Erzeugnisse der Fayencetechnik unser besonderes Interesse. Dieser dritte Band gelangte mit der vierten Lieferung zum Abschlusse. Sie bringt den Schluß des Fibel-Artikels und eine Übersicht über die ältesten figürlichen Darstellungen auf Felswänden und Gegenständen, vor allem aber führt sie uns Finnland und die Finno-Ugriernischen Völkerschaften vor. Die erste Lieferung des vierten Bandes wird vollständig vom prähistorischen Frankreich bis zum Beginne der Bronzezeit ausgefüllt und die erste Lieferung des fünften Bandes befaßt sich in längeren Abhandlungen mit der Haartracht, der berühmten Fundstätte Hallstatt und dem prähistorischen Handel. H. L.

Das deutsche Möbel vom Mittelalter bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Otto von Falke und Hermann Schmitz. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

Nachdem wir schon in Bd. XXVI, S. 271 unserer Zeitschrift auf das jüngst erschienene, treffliche Buch von Generaldirektor v. Falke in Berlin über das Möbel des Mittelalters und der Renaissance aufmerksam machten, ist es wohl am Platze, noch der beiden schon früher erschienenen Bände von Hermann Schmitz zu gedenken, von denen der eine im Anschluß an Falke das deutsche Möbel des Barock und Rokoko, der andere das Möbel des Klassizismus behandelt. Alle diese Bände geben uns zunächst als knappe Einführung einen Überblick über die Wohneinrichtungen der betreffenden Zeiten an Hand von erhalten gebliebenen typischen Interieurs. Denn Raum und Mobiliar bilden zusammen eine künstlerische Einheit. Darum lassen sie sich eigentlich voneinander nicht trennen, jedenfalls getrennt nicht richtig beurteilen, und es ist ein verfehltes Unterfangen, wenn man in umfangreichen Werken das Mobiliar in den mannigfaltigen Variierungen seiner Stilformen für sich allein bietet, da es gerade zu jenen Zeiten, wo wir überhaupt von Möbelstil sprechen können, diesen in engsten Einklang zu den Bauformen und den Raumdekorationen brachte. Immerhin bleiben in diesen Einführungen Text und Bild auf das zum Verständnis des Zeitcharakters Wesentliche beschränkt, um der Mannigfaltigkeit der Möbelformen den notwendigen Raum zu lassen. Infolgedessen sind diese Prachtbände eigentlich aufs vornehmste ausgestattete Bilderbücher, verfaßt von zwei Fachleuten, die dem Leser als zuverlässigste Führer auf einem

Gebiete des Kunstgewerbes dienen, das nur allzulang dem Dilettantismus überlassen blieb, weil die Kunstwissenschaft sich darauf beschränkte, so nebenbei auf Erzeugnisse des Handwerkes aufmerksam zu machen, deren Ausstattung mit Kunstformen ihre praktische Zweckbestimmung wenig berücksichtigte. Wenn nun diese Bücher uns auch das Möbel in seiner höchsten künstlerischen Vollendung im Bilde vorführen, so legen sie doch ein besonderes Gewicht darauf, uns auch die zu zeigen, bei denen die künstlerische Form ihrer praktischen Verwendung nicht nur keinen Abbruch tut, sondern vielmehr dem Gebrauchsgegenstande die höhere Weihe künstlerischer Gestaltung verleiht. Das macht diese drei Bände nicht nur zum unentbehrlichen Anschauungsmittel für die Fachleute, vor allem die Architekten und Kunstgewerbler, sondern auch zum bildenden Ratgeber für alle, die nicht nur das historisch Gewordene mit Verständnis betrachten, sondern sich auch für eigene Zwecke und nach eigenem Geschmacke ein Heim stilgerecht, aber wohnlich einrichten wollen.

H. L.

Oberrheinische Kunst. Vierteljahresberichte der oberrheinischen Museen. Heft 1. Urban-Verlag, Freiburg i. Br., 1925.

Nach dem Geleitworte, welches die Herausgeber dieser neuen Vierteljahresschrift ihrem ersten Hefte voranstellen, soll sie als Erweiterung der «Berichte aus dem Freiburger Augustiner-Museum» ein Sammelplatz für die Erforschung der Kunst des oberrheinischen Kulturkreises werden, wobei der Begriff «oberrheinisch» im Norden auch das kurpfälzische Gebiet und das badische Franken, im Westen und Süden das Elsaß und die Schweiz einschließt, «da hier allenthalben die kulturellen Zusammenhänge von jeher so enge waren, daß eine Trennung der Grenzen im künstlerisch und kulturgeschichtlichen Sinne zufällige oder willkürliche Einschränkung bedeuten würde». Im übrigen soll ihr Inhalt aus wissenschaftlichen Aufsätzen und Notizen, bestehend in für die Kunstgeschichte des Oberrheins wichtigen Literaturnachweisen, sowie in Tätigkeitsberichten über die Museen und, wenn möglich, in Besprechungen von Neuerscheinungen aus dem Gebiete der kunstgeschichtlichen Literatur bestehen.

Schon der Inhalt des ersten Heftes beweist uns, daß wir es hier mit einer neuen Zeitschrift zu tun haben, die ihre Aufgabe sehr ernst nimmt und auf dem von ihr enger umschriebenen Territorium recht vielseitig zu werden verspricht. Für die schweizerische Kunstgeschichte ist namentlich der reich illustrierte Aufsatz von Landesmuseumsdirektor Professor Hans Rott in Karlsruhe, «Beiträge zur Geschichte der oberrheinisch-schwäbischen Glasmalerei», von Interesse, da er sich erfolgreich mit der Erforschung der Zusammenhänge der Glasmalerwerkstätten am Bodensee, besonders von Konstanz, mit denen in schweizerischen Rheinstädten, namentlich Schaffhausen, befaßt. Andererseits macht uns Dr. H. Feurstein, der Vorsteher der fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen in Donaueschingen, bekannt mit zwei Kopien nach verschollenen Gemälden Hans Holbeins des Jüngern.

Wir wünschen der neuen Zeitschrift einen recht guten Erfolg und sehen mit Interesse dem Erscheinen weiterer Hefte entgegen.

H. L.

Die Schweizer Stadt. Von *Josef Gantner*. Verlag von R. Pieper & Co., München, 1925.

Ein hübsches Bilderbuch, das uns nicht weniger als 170 Abbildungen von und aus Schweizer Städten, erstere zum Teil nach neuesten Fliegeraufnahmen, bringt und den Stoff in zwei große Gruppen gliedert: nach Typen (Grundplan, Situation und Silhouette) und nach Elementen (Straßen und Straßenbogen, Plätze und Brunnen, Monumentalbauten). Das geschieht weniger vom Standpunkte des historisch Gewordenen aus als von dem moderner künstlerischer Bewertung, die natürlich etwas Subjektives ist. Daß auf solcher Grundlage die Urteile des Verfassers mit der tatsächlichen Anlage und Entwicklung der Städte nicht immer im Einklange stehen, ist begreiflich. Wer aber das historisch Gewordene vom Standpunkt eines modernen Kunsthistorikers aus beurteilt haben will, dem wird dieses schöne Büchlein manchen Genuß bringen.

H. L.

Bulletin der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnographie 1924/25.

La Société suisse d'Anthropologie et d'Ethnologie, fondée en 1920, publie pour la première fois un Bulletin. Celui-ci comprend une courte notice historique et un résumé des communications présentées lors de la séance qui eut lieu à l'occasion de la réunion de la Société helvétique des Sciences naturelles, à Lucerne en 1924. La jeune Société espère, avec le temps, pouvoir publier aussi quelques mémoires originaux.

D. V.

Schweizerische Goldschmiedekunst.

Der Unterzeichnete hat sich seit Jahren mit der Erforschung der schweizerischen Goldschmiedekunst befaßt und gedenkt nun, an die Verarbeitung und Veröffentlichung dieser wichtigen Kunstbestrebungen zu schreiten.

Er richtet an alle Freunde der Altertumskunde die freundliche Bitte, sie möchten ihm durch Hinweise auf nicht publizierte Werke, Inventare, Meisternamen und eventuelle Meisterzeichen an die Hand gehen, damit die Geschichte dieses bedeutenden Kunstzweiges unserer Vergangenheit nach allen Punkten bestens durchleuchtet werden kann. Die Bitte beschränkt sich jedoch nur auf Werke, die in der Literatur noch nicht irgendwie behandelt wurden und die nicht bereits in öffentlichem Museumsbesitz figurieren.

Der Verfasser wird allfällige hilfreiche Mitarbeit in seinem Werke gerne an geeignetem Orte verdanken.

Dr. **Paul Hilber**, Bibliothekar,
Hintermusegg 1, Luzern.

Preis jährlich 10 Fr. — Man abonniert bei dem Schweizerischen Landesmuseum, den Postbureaux und allen Buchhandlungen. Den Kommissionsverlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Beer & Co. in Zürich.

Beiträge und Mitteilungen, beliebe man unter der Aufschrift «Anzeiger» an die *Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich* zu richten.

Redaktionskommission: Prof. Dr. H. LEHMANN, Vize-Direktor Dr. VIOLLIER, Prof. Dr. J. ZEMP.

Buchdruckerei BERICHTHAUS, Zürich.